

ALBERT SCHULTE

# GLOCKEN VON TROISDORF (I)

## ÜBER DIE DÄCHER VON TROISDORF KLINGEN 21 GLOCKEN VON FÜNF KIRCHTÜRME

### ST. HIPPOLYTUS HATTE IN 350 JAHREN DREI TÜRME MIT VIERZEHN GLOCKEN

#### DIE HIPPOLYTUS-GLOCKE VON 1623 – KOMPLETT MIT UHRWERK

Die erste in Troisdorf nachweisbare Glocke stammt aus dem Jahre 1623 und wurde von dem Kölner (oder Wipperfürther?) Glockengießer Bertram Johannes Helling (oder Hellinc) und seinem Sohn Simon gegossen. Vier Jahre später gossen die Hellings für die Pfarrkirche in Lindlar an Ort und Stelle drei Glocken um. In dem Vertrag Johanns und der Gemeinde Lindlar vom 20. 2. 1627 heißt er der „kunstreiche und woli erfahrene Meister Johann Helling, Bürger binnen Wipperfürth, und Sohn Simon“. Seine für Troisdorf und wohl auch hieselbst gegossene Glocke war dem Pfarrpatron St. Hippolytus geweiht, aber die Glockeninschrift auch dem prominenten Stifter, nämlich dem Siegburger Abt, nicht aber dem damals in Troisdorf amtierenden Pfarrer Freudenberg:

S(an)kt Hippolytus heisch ich  
Zu den D(i)enst Gottes lauden ich.  
Bertram Johannes Hellinc und sein  
Sohn Simon goussen mich.  
Von Bellenhausen, Abt und Herr zu  
Seiberg Anno MDCXXXIII.

Pastor Hubert Freudenberg hatte in eben diesem Jahr 1623, also im fünften Jahr des Dreißigjährigen Krieges, sein Amt in Troisdorf angetreten und hatte es bis zu seinem Tod im Jahre 1649 inne. Vielleicht wollte ihm sein „Abt und Herr“, Bertram Rabau von Bellinghausen (1620 bis 1654) zum Amtsantritt in dieser schweren Kriegszeit eine Freude machen<sup>1</sup>.

Einhundertdreißig Jahre lang hing diese erste urkundlich belegte Hippolytus-Glocke einsam und allein im alten Kirchturm. Seit 1720 aber läutete sie nicht mehr ausschließlich „zu den Dienst Gottes“ ihrer Inschrift, sondern auch zum Dienst an den Menschen.

Die Technik nahm Einzug in Troisdorf, denn fortan kündete die Glocke den Troisdorfern auch die Tageszeit, die Uhrzeit. Im Jahre 1949 entdeckte Rolf Müller bei der Montage der letzten, der vierten, Troisdorfer Glockengeneration in ihren Glockenstuhl in einer Ecke der Glockenstube ein verrostetes Eisengestell, 67 cm hoch, komplett mit Schwengel und Zahnrädern und erfreulicherweise auch mit der roh ins Eisen eingeschlagenen Jahreszahl 1720 und den Namen der Schlossermeister (oder Uhrmacher?), die den „Uhrenstuhl“ fertigten: A. C. Frederichs und P. Steprath. Offenbar handelte es sich um die stabilen Überbleibsel eines außer Dienst gestellten Uhrenschlagwerks, eben um einen „Uhrenstuhl“.

Zu einer richtigen Kirchturmsuhr mit Zifferblättern an allen vier Turmseiten hatte es 1720 in Troisdorf offenbar finanziell nicht gelangt, aber immerhin konnte man hier fortan die Tageszeiten, wenn schon nicht ablesen, so doch wenigstens hören, zumal damals in den wenigsten Haushalten eine Uhr getickt haben mag. Andererseits wird auch aus dieser profanen Verwendung der Kirchenglocken verständlich, warum sich bis in unsere Zeit hinein die Zivil-Gemeinde Troisdorf an ihren Beschaffungskosten beteiligte.

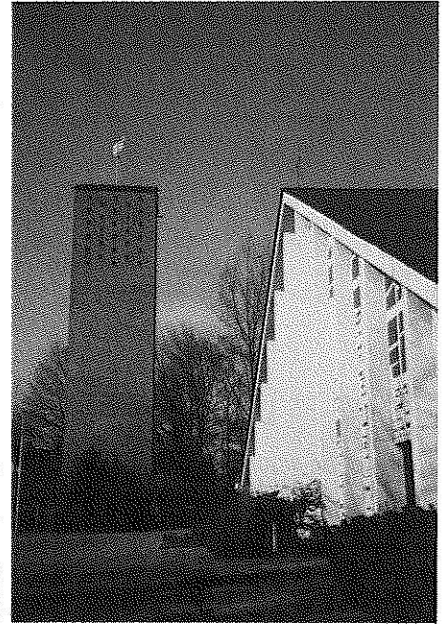
Wie sich Rolf Müller 1953 von alten Troisdorfern erzählen ließ, funktionierte und operierte das massive Schlagwerk noch bis in den Ersten Weltkrieg hinein, also fast zwei Jahrhunderte lang. Vielleicht hat es erst im Jahre 1917 zu schlagen aufgehört, als sein „Widerpart“, die von ihm angeschlagene Glocke, in den Krieg zog und darin umkam.

Eine Zeitungsnotiz des Pfarrers Neumann von der Johanneskirche aus dem Jahre 1903 berichtet uns, wie nützlich sich auch noch vor dem Ersten Weltkrieg das uralte Schlagwerk von St. Hippolytus ausnahm. Es gab damals in Troisdorf nur eine öffentliche Uhr – die Bahnhofsuhr nämlich – die natürlich kein Schlagwerk besaß.

Die Kirchbaukommission der Johanneskirche hätte 1903 gar zu gern zu ihren drei klangstarken Glocken auch eine repräsentative Uhr mit großen Zifferblättern auf allen Seiten des Kirchturms angeschafft – beides also: Schlagwerk und Zifferblatt – aber die tausend Mark dafür konnte man vorerst nicht aufbringen.

Möglich, wenn auch ein wenig umständlich, war es schon seit 1861, sich in der Troisdorfer Öffentlichkeit der Uhrzeit zu vergewissern, und zwar unter Anleitung von Pfarrer Neumann. Um den auf freiem Feld liegenden Bahnhof herum konnte man noch aus einiger Entfernung an der Bahnhofsuhr grob die Stunden optisch ablesen, um dann zur Kontrolle von der Hippolytuskirche her (auf eine Viertelstunde genau) auch akustisch zu vernehmen, was die Stunde geschlagen hatte. Kirchturms- und Bahnhofsuhr kombiniert ergaben so die einigermaßen genaue Uhrzeit, und Pfarrer Neumann lieferte dazu in einer Zeitungsnotiz folgende Gebrauchsanweisung: „Eine Kirchturmsuhr ist sehr gut zu entbehren, weil in der Nähe die große Bahnhofsuhr sich befindet. Auf ihr kann man die Stunden sehen; und wer sie hören will, braucht nur auf die Schläge des an die Glocken der katholischen Kirche anschlagenden Uhrwerks achten.“ Freie Sicht war damals um die Johanneskirche herum gegeben, wie wir ebenfalls bei Vikar Neumann lesen: „Wie die Kirche mehr als andere dem Sturme ausgesetzt ist, – denn über unsere Haide fegt der Wind ungehemmt dahin – so wird sie es auch

<sup>1</sup> Zu Abt Bertram Rabau von Bellinghausen (1620–1653) und zu Pfarrer Hubert Freudenberg (1623–1649) s. Delvos 103 u. 321 sowie Müller, Pfarreien 29f.; zur Glocke von 1623 Delvos 319. Müller, Pfarreien 29f. u. ders., in: Hamacher 189ff. mit den Inschriften aller Troisdorfer Glocken; nach Renard S. 566f. lieferten die Hellings (Vater Bertram Johannes, meist mit seinem Sohn Simon „aus Kal-kar“ (?)) und gelegentlich auch mit seinem zweiten Sohn Mathias und dessen Sohn Gotfried Helling „aus Wipperfürth“ (?) in den Jahren 1608 bis 1684 Glocken für die Kirchspiele Borth, Brauweiler Dattenfeld, Hamm an der Sieg, Hohkeppel, Hoisten, Holpe, Homberg, Kaster, Lindlar, Meddersheim, Müllentbach, Orsoy, Praest, Sieglar, Soonsbeck, Troisdorf, Veen, Waldbröl, Wallach, Winterscheid und Xanten.



1–3 Drei Troisdorfer Kirch- und Glockentürme:  
St. Hippolytus, St. Gerhard und St. Maria Königin.

geistig sein.“<sup>2</sup> Übrigens haben heute nur noch die Johanneskirche (seit 1920) und die Hippolytuskirche eine Uhr, wie es sich eigentlich für einen Kirchturm gehört. Sicherlich war dabei, ähnlich wie bei den Glocken, ein Quentchen historische Reminiszenz im Spiel.

### DIE „IN CÖLLEN“ GEGOSSENE JACOB HILDEN-GLOCKE VON 1753

Nach 130jähriger Einsamkeit dort oben im alten Troisdorfer Kirchturm bekam die Hippolytuskirche im Jahre 1753 unter Pfarrer Peter Edmund Hermes (1717 bis 1764 in Troisdorf) endlich eine Schwester, die gemäß Ihrer Inschrift gleich sieben Heiligen geweiht war:

„S. Annonis, S. Sebastiani, S. Rochi,  
S. Antonii Abattis.  
In Ehren Jesus Maria Joseph,  
Sti. Hippoliti.  
Meister Jacob Hilden goss mich  
in Cöllen Anno 1753<sup>3</sup>.“

Der Kölner Glockengießer Jacob Hilden, „wohnhaft am Maltzbüchel“, hat in den Jahren 1752 bis 1780 insgesamt dreizehn bislang bekannt gewordene Glocken gegossen, darunter 1753 je eine für Troisdorf und für Sieglar. Die einschlägige Forschung zählt Hilden zu den „tüchtigen Handwerkern, aber wohl auch nicht mehr“. Nur mählich hätten sich die Kölner Glockengießer beim Anbringen der Glockenzier mit den neuen Stilmerkmalen des Rokoko anfreunden können, dann aber auf der Glocken-„Schulter“ unter dem Ring der Inschrift mit Vorliebe ein

tapissierartiges Ornament „geklöppelter“ Spitzen aufgebracht. „Nur selten schwingt sich einer von ihnen zu einem neuen Motiv auf, das dann nicht immer gerade besonders geschmackvoll ausfällt. So hat der Meister Jacob Hilden das Motiv der (Kölner) Totenkirche ‚am Elend‘, den Totenkopf, in recht naiver und billiger Weise durch Umgestaltung des geflügelten Engelskopfes für seine Glocken dieser Kirche gewonnen.“ Immerhin genießen die Hildenschen Glocken heute Denkmalwert, und gelegentlich konzidieren auch die Glockensachverständigen dem Meister Hilden dann „doch einen gewissen Ruf“.

Hilden goß seine Glocken meist nicht an ihren Bestimmungsorten, sondern am liebsten auf einem der Stadt Köln gehörigen Gießplatz „neben dem Kornhause“ in Köln. Er habe, so heißt es, insbesondere für „das Bergische“ gearbeitet, womit aber nicht das Bergische Land sondern das Herzogtum Berg, zu dem auch unser Stadtgebiet gehörte, gemeint ist.

Seine wohl letzte Glocke goß Jacob Hilden, der 1781 verstarb, im Juli 1780 für die Kapelle von Marialinden im Aggertal. Man zahlte ihm dafür gut zwanzig Reichstaler plus „item an Drinkgelt zwanzig Stüber“. Übrigens wurde diese Glocke, wie damals durchaus üblich, bereits in Köln getauft und geweiht, und die hochrangigen Geistlichen kannten auch die Preise: „Wegen h(eiliges) Wasser bey der Benediction“ forderte man 1771 vom Pfarrer von Overath 43 Stüber ein, und die ebenso geschäftstüchtigen Kölner Fuhrleute verlangten für den Transport

der Glocke – es waren nur wenige hundert Schritt von ihrem Gießort zum Weiheort an der „Minoritenkirche“ – nochmals 18 Stüber. Auch dem Weihbischof Kaspar von Francken-Sierstorff („Illustrissimus et reverendissimus Episcopus Suffraganeus“) war 1755 eine Reise von Cölln zur Weihe einer St. Rochus-Glocke in Heiligenhaus bei Overath zu beschwerlich. Gerade noch daß er sich aus seiner Wohnung heraus bequemte, denn er weihte das Glöckchen vor seiner eigenen Haustür, aber beileibe nicht um Gotteslohn: „Item für dasselbe (Glöckchen) nach dem Weybischofshause zu fahren neun Stüber“, und ferner: „An benedictionis Kösten seind zahlt worden 66 Albus.“ Das waren 24 Albus mehr, als dann der ganze mühselige Transport der Glocke von Köln nach Heiligenhaus, einschließlich der Gebühr für die Kölner „Schiffbrück“, kostete. Hingegen hatte damals ein treues Pfarrkind aus Marialinden wirklich nur für ein „Vergelt's Gott!“ eine Glocke von Köln aus in sein Heimatdorf befördert: „Göddert in Heiden hat es von Cöllen gefahren.“ Wer mag wohl

2 Müller, Pfarreien 33; ders., Entdeckung 25, ders., Stadterhebung 107; Pfarrarchiv der Johanneskirche; vgl. Land/Schulte 9ff. u. 17f.; dort erfahren wir S. 11: „Die Lage des Troisdorfer Bahnhofs ist jedoch nicht erkennbar.“ Beide Stationsgebäude (das erste von 1861 und das zweite von 1870/1) müssen jedoch mit ihrer „Breitseite“ und damit auch mit ihrer Uhr im Dachgeschoß, nach Osten, also zum Ort Troisdorf, gewiesen haben, so daß Pfarrer Neumann die Uhrzeit sogar von seinem Studierzimmer im Pfarrhaus aus ablesen konnte, und alle Viertelstunden machte die katholische Konkurrenz die Musik dazu.

3 Müller, Pfarreien 33 u. 237.

Jacob Hildens Glocken für Troisdorf und Sieglar 1753 geweiht haben, und wer hat sie und wie hierhin geholt?

Da waren auch die Siegburger Äbte meist kulanter als die Kölner „Weltgeistlichen“. Als im Jahre 1770 Abt Gottfried Ferdinand von Schaumburg in Sieglar mit großem Zeremoniell zwei neue Glocken weihte, hören wir nichts von Gebühren, statt dessen aber von einer großzügigen Schenkung: „Den hiesigen Armen an die zwei Malter Korn.“<sup>4</sup>

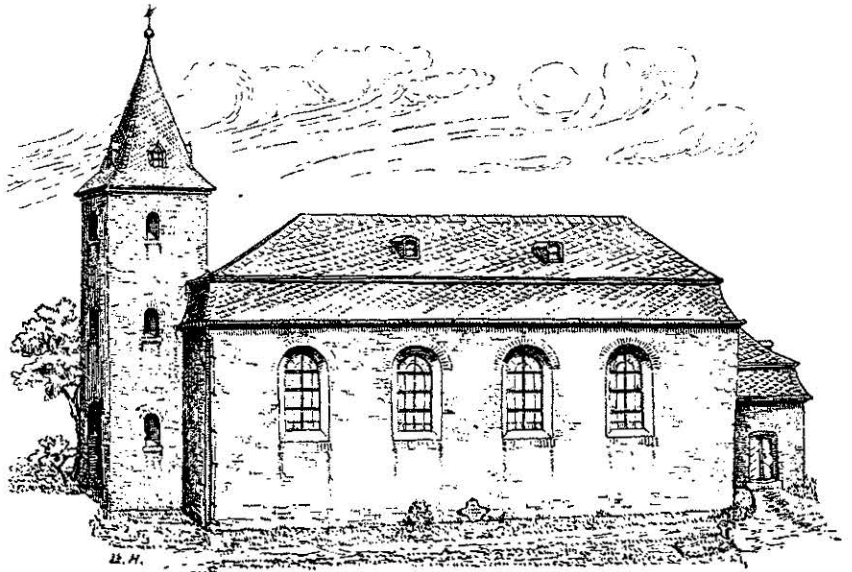
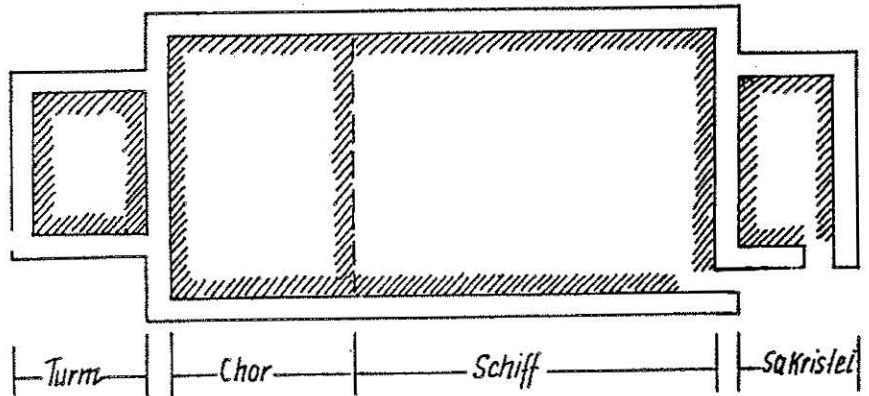
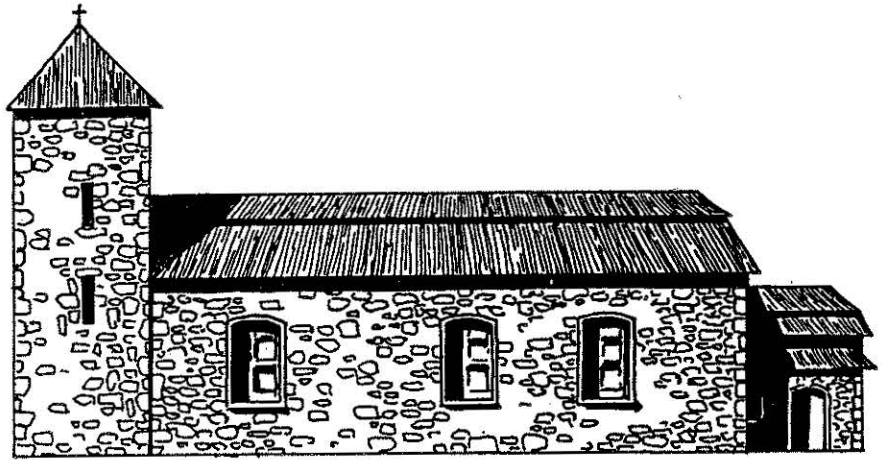
Lassen wir einmal die Schutzpatrone Revue passieren, die auf der Troisdorfer Hilden-Glocke angerufen werden, so stellen wir fest, daß sie sich allesamt als mächtige Helfer und Fürbitter für ein Gemeinwesen eigneten, das bäuerlich geprägt und hauptsächlich von der Landwirtschaft abhängig, insbesondere also auf gute Witterung angewiesen war: Anno, Sebastian, Rochus, der Abt Antonius sowie

„In Ehren Jesus Maria Joseph (et) Sancti Hippolyti.“<sup>5</sup>

Mit Bedacht führte St. Anno die Heiligenlitanei der Glocke an. Er galt zeitweilig als großer Freund der Armen und war zudem „gut für die Gicht“ (das meint natürlich gegen die Gicht). Der Hl. Anno hatte einst die Abtei in Siegburg gestiftet, und auch jetzt noch hatte sein Nachfolger, der derzeitige Abt Johann Christoph von Hagen (1736–1762), in Troisdorf das Sagen. Ganz gewiß hat man bei der Glockentaufe von 1753 – auch politisch um gut Wetter bittend – mit einem Auge nach Siegburg geschickt.

Der römische Märtyrer St. Sebastian war ein vielverehrter Allround-Heiliger, ausgestattet mit Heilkräften gegen Pest, Seuchen und Viehkrankheiten. Er schützte das Trinkwasser in den offenen Brunnen und Pützen, stand auch kranken Kindern bei und half insbesondere bei offenen Wunden, war er doch bei seinem Martyrium im Jahre 304 von Pfeilen durchbohrt und mit Keulenhieben erschlagen worden.

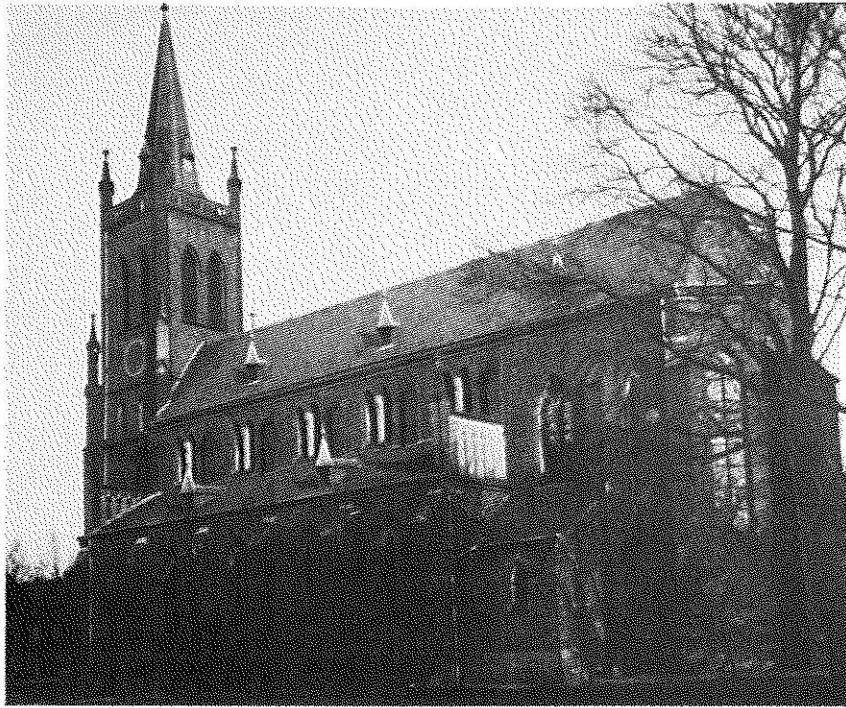
Der fromme Pilger St. Rochus mit seiner berühmten Wallfahrtskapelle oberhalb von Bingen war Patron der Kranken und föhlich auch der Spitäler, Ärzte und Totengräber. Er brachte Geschwüre zum Heilen und war als alter Wandersmann auch zuständig und kompetent bei allen Unglücksfällen und Krankheiten, die etwas mit dem Laufen zu tun hatten, nämlich Fuß-, Bein- und Knieleiden.



4/5 Rekonstruktionsversuche des romanischen Kirchturms von St. Hippolytus, der 1863 abgerissen wurde.

4 Merlo Sp. 167, 253ff.; Baumeister 139, 158 nebst Anm. 34 u. passim; Schulte A. in TJH XX/1990 116. Im Jahre 1771 hatte der Kölner Rat dem Lambert Fuchs den Guß einer Glocke auf dem städtischen Gießplatz „für einen Ort im Bergischen“ (gemeint war Niederdollendorf) untersagt. Die bei Renard 51 angegebenen Lebensdaten Jacob Hildens (1752–1779) treffen nicht zu, selbst wenn damit nur seine „Guß“- und nicht seine Lebensjahre gemeint sind. Die Kritik an Hildens Glockenzier übt Renard 51 mit Abb. ebd.; Hildens Glockenkatalog ebd. S. 67, allerdings ohne seine Glocke von Marialinden.

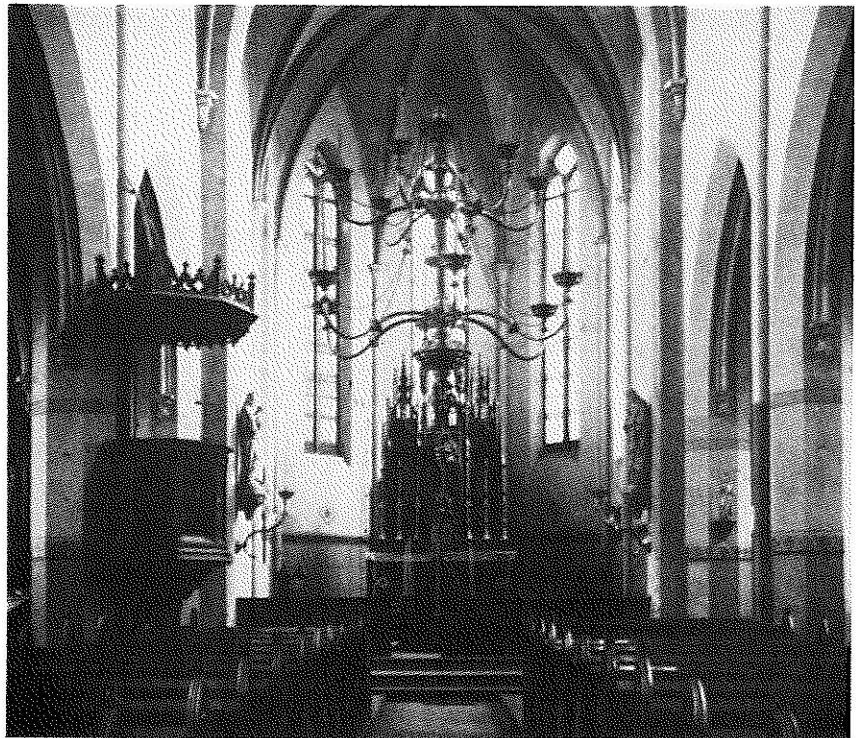
5 Für die in der Folge genannten Heiligen und ihre Qualitäten vgl. Torsy, Spalte 44, 48, 49, 291, 374 ff., 473 u. 491.



6/7 Der Kirchturm von St. Hippolytus aus dem Jahre 1864 und Innenansicht.

Beim Heiligen Antonius ist man (z. B. als Patron der Antonius-Kapelle in Kriegsdorf) nie recht sicher, ob der berühmte Kirchenlehrer Antonius von Padua oder der ägyptische Einsiedler und spätere Abt Antonius Eremita gemeint ist. Daher spricht unsere Glocke deutlich vom Antonius Abbas, dem man 1670 auf dem nahen Ravensberg eine eigene Eremitage und vielbesuchte Kapelle errichtet hatte, ein Zeichen der geradezu schwärmerischen Verehrung, die ihm von seiten der bauerlichen Bevölkerung der ganzen unteren Sieg entgegengebracht wurde; war er doch insbesondere hilfreich bei allen Krankheiten der Haustiere, vor allem der Schweine, aber auch bei Feuersnot und ansteckenden Krankheiten. Sicherlich hat man bei der Glockentaufe auch ein wenig an den Antonius von Padua gedacht, der den unglücklich Liebenden beisteht, und später dann auch in der Ehe und bei Entbindungen, sowie – last but not least! – beim Wiederfinden verlorener Sachen Beistand leistet.

Schließlich erschien auch noch die ganze Heilige Familie in der Glockeninschrift. Joseph von Nazareth, der Nährvater Jesu und Beschützer der Mutter und des Kindes, ist der ideale Patron der christlichen Familie und derer, die sie schmerzlich entbehren, nämlich der Waisenkinder. Als Zimmermann ist er Vorbild der Handwer-



ker und Arbeiter und sogar hilfreich bei der Wohnungssuche. Mehr verinnerlicht steht er bei Versuchungen aller Art bei, überhaupt in verzweifelten Lebenslagen, und zuletzt sorgt er sich noch um einen guten Tod seiner Bittsteller. Bei der Hl. Maria, der Mutter Gottes und aller erlösten Menschen, genügt es, an die vielbesuchte Schutzmantelmadonna des Wallfahrtsortes Kevelaer zu erinnern und an ihre in allen Nöten des Lebens immer wieder

Schutz und Schirm fliehen wir, Heilige Gottesgebälerin“.

Natürlich durfte in diesem illustren Kreis der Pfarrpatron St. Hippolytus – Beschützer der Pferde und Beistand bei allgemeiner Körperschwäche – nicht fehlen, obwohl ihm doch schon die Glocke von 1623 „gehörte“. Daher haben wir in der mittleren Zeile unserer Glockeninschrift „In Ehren Jesus Maria Joseph, Sti. Hippoliti“ denn auch nicht mehr so sehr eine eigentliche Weihe der Glocke an die Hl. Familie und den Pfarrpatron zu sehen, sondern eher eine Anrufung um Schutz und Fürbitte nach Art der Litanei, wie sie in dieser Zeit des Barock besonders vertrauensvoll und oft gebetet wurde: „Orate pro Nobis“: Bittet für uns!

Aber so recht populär ist St. Hippolytus im Rheinland nie geworden. Er genießt zwar besondere Verehrung in den nach ihm benannten Orten St. Pilt im

innig gebetete Anrufung „Unter Deinen Elsaß und St. Pöten in Niederösterreich, doch ist ihm im großen Erzbistum Köln allein nur die Pfarrkirche von Troisdorf geweiht, und nur wenige seiner Troisdorfer Pfarrkinder wurden je mit dem Vornamen Hippolyt bedacht. Seinen Namenstag feiert man am 13. August, und zwar, wie es sich gehört, mit einem feierlichen Gottesdienst und der sogenannten „kleinen“ Kirmes.

Das Patrozinium St. Hippolytus kam auf verschlungenen, nicht völlig geklärten Wegen hierher. So war das 870 gegründete hochadelige Kanonissenstift in Düsseldorf-Gerresheim dem Hl. Hippolytus (heute Pfarrkirche St. Margaretha) geweiht. Um das Jahr 919 wurde das Stift von plündernden Hunnen niedergebrannt. Die Stiftsdamen flüchteten sich (und den Schrein mit den Gebeinen des Heiligen) nach Köln und gründeten dort das St. Ursulastift. Patronatsherrin der Troisdorfer Kirche war das Kölner Stift Maria ad Gradus und vielleicht hat ein Zusammenwirken mit den Nonnen von St. Ursula den Hl. Hippolytus nach Troisdorf gebracht. Von 1935 bis zum Ende der Nazi-Herrschaft mußte er die nach ihm benannte Troisdorfer Hippolytusstraße an den „Reichsmarschall“ Hermann Göring abtreten. Aber wie und wann ist eigentlich der Troisdorfer „Ursulaplatz“ an seinen Namen gekommen?<sup>6</sup>

Man möge dem Autor diesen Exkurs über die innige Verehrung, die unsere Altvordern den Heiligen in der Vergangenheit zollten, nachsehen, aber unsere Vorfahren haben nun einmal ihren mit Bedacht angerufenen Schutzpatronen alle Anliegen und Lebensnöte mit gläubiger, kindlich-frommer Zuversicht zu Füßen gelegt – und wurden dabei, denn der Glaube versetzt Berge, nicht im Stich gelassen.

Indes: Gar so fern stehen die Heiligen auch uns Heutigen nicht, insbesondere wenn's ums Ganze geht. Es ist erschütternd und tröstlich zugleich, wenn wir auf fast allen „Totenzetteln“ der aus der Pfarrei St. Hippolytus im letzten Krieg Gefallenen über dem Photo der meist blutjungen Soldaten eben diese Anrufung der Glocke von 1753 wiederfinden: „Jesus Maria Joseph, St. Hippolytus! Bittet für uns“, bittet für die in der Blüte des Lebens hinweggerafften Soldaten, für ihre todtraurigen Eltern, Ehefrauen, Kriegswaisen und Bräute. „Die Totenzettel mit ihrer gewohnten Inschrift ‚Jesus Maria Joseph Hippolytus‘ stellen ein erschütterndes Register des Todes dar“, lesen wir in Rolf Müllers Pfarrchronik.

## DIE GEORG CLAREN-GLOCKE VON 1848

Erst wieder an die hundert Jahre später, ausgerechnet im Revolutionsjahr 1848, ist wieder von einem Glockenguß für Troisdorf die Rede. Der aktive Pfarrer Kaspar Mellen (1838 bis 1883



8 „Antonius mit dem Schwein“ (zu seinen Füßen, rechts unten). Die Statue stammt ursprünglich von der Eremitage am Ravensberg und steht heute vor dem Sieglarer Pfarrhaus.

9 Die „Troisdorfer Madonna mit Kind“, 14. Jahrhundert, Pfarrkirche St. Hippolytus.

in Troisdorf) hatte dazu das Geld besorgt, und zwar durch einen vorteilhaften Grundstücksverkauf an das aufblühende Eisenwerk auf der Friedrich-Wilhelms-Hütte. Pastor Meller war auf sein Verhandlungsgeschick nicht wenig stolz, und sein Dechant in Siegburg machte ihm das dazu passende Kompliment: „Ihm sei die Gabe der unbedingten Nachgiebigkeit nicht gegeben.“ Die Inschrift der von Meller bei Georg Claren in Sieglar bestellten Glocke lautete<sup>7</sup>:

„S(anctae) Mariae et S(ancto) Hippolyto sacra.  
A(nno) D(omini) 1848 sub Pastore Casparo Meller  
A fusore Georgio Claren in Sieglar denuo confecta.“

(„Der Hl. Maria und dem Hl. Hippolytus geweiht. Im Jahre des Herrn 1848 unter Pastor Caspar Meller von dem Gießer Georg Claren in Sieglar von neuem hergestellt“)

Neben der Gottesmutter war St. Hippolytus nun schon zum dritten Mal in einer Glockeninschrift genannt. Was aber darüber hinaus stutzig macht (und bisher nicht gedeutet wurde), sind die beiden letzten Worte der Inschrift „denuo confecta“, also „de novo“ = von neuem oder „wieder“-hergestellt. Hat Pfarrer Meller die inzwischen 225 Jahre alte Hippolytusglocke des Mei-

sters Helling einschmelzen und umgießen lassen (müssen?), weil sie schadhaft geworden war? Und hat Troisdorf somit 1848 nicht eine dritte, sondern nur eine erneuerte zweite Glocke bekommen? Warum hätte man sie sonst wieder dem Pfarrpatron geweiht, der doch schon auf den beiden alten Troisdorfer Glocken erschien. Bei Rolf Müller lesen wir (leider ohne Angabe des Jahres), daß „die“ Hippolytusglocke beim (wohl übereifrigen) Läuten an seinem eigenen Namenstag gesprungen sei.

Beim Abbruch und Neubau der Troisdorfer Kirche im Jahre 1864 übernahm man diese drei (oder zwei?) genannten Glocken in den neuen Kirchturm, aber schon im Jahre 1902 ging es mit ihnen aus ungenannten Gründen zu



6 Korth, Leonard, Die Patrocinien der Kirchen und Kapellen im Erzbistum Köln, Düsseldorf 1904 S. 85f.; Trippen 188; Geimer, Hamacher 166, Müller Pfarreien 20ff. u. 163f.; Hippolytus heißt soviel wie „Pferdelöser, Pferdeausspanner“ von griechisch „hippos“, das Pferd. Vgl. Philipp von „filos“ = Freund; Pferdefreund.

7 Delvos 318; Müller, Pfarreien 54ff.



ihre Nachfolgerinnen von 1902 nicht für sich in Anspruch nehmen. Wie heißt es doch bei dem besten Glockenkenner der Wilhelminischen Zeit: „Man möchte wünschen, daß mancher einen Blick in das große Lager der einzuschmelzenden Glocken hätte werfen können; denn der Eindruck künstlerischer Trostlosigkeit bei den Glocken des letzten halben Jahrhunderts überwog vielleicht noch das schmerzliche Empfinden über das große Opfer, das hier (1917) dem Vaterland gebracht werden mußte.“ In unserem Falle handelte es sich hingegen um denkmalwürdige Glocken, die nun schon im Jahre 1902 ohne Not im Feuerofen endeten.<sup>9</sup>

### DIE DREI „WILHELMINISCHEN“ TE DEUMS-GLOCKEN DER JAHRE 1902–1917

Zu Anfang des Jahres 1902 freute man sich in Troisdorf über die Ankunft gleich dreier brandneuer Glocken. Da es die ehemals renommierte Gießerei Claren in Sieglar seit gut einem Jahrzehnt nicht mehr gab, hatte man den Gießauftrag der Firma Otto in Hemelingen bei Bremen erteilt. Auch diesmal

dorf. Wie auch schon andernorts in unserem Stadtgebiet geschehen, (übrigens bis in unsere Tage, so in Sieglar 1950 und in Oberlar 1957), nahm der damalige Bürgermeister Wilhelm Klev mit der Schenkung eine alte Tradition auf, nur daß aus der Unterhaltungspflicht des 19. Jahrhunderts im 20. Jahrhundert eine (mehr oder minder!) freiwillige Spende geworden war.

Noch 1940 war man im Troisdorfer Kirchenvorstand der Ansicht, daß „nach altem Recht die Baulast des Kirchturms der Zivilgemeinde“ obliege. Noch 1951 kam die Zivilgemeinde Troisdorf für die Instandsetzung von Fialen am Kirchturm auf, und noch das Handbuch des Erzbistums Köln vom Jahre 1958 stellt lapidar fest: „Bauflicht am Turm: Zivilgemeinde“<sup>10</sup>.

Zum hundertsten Geburtstag Kaiser Wilhelms I., am 22. März 1897, läuteten „im Anschluß an das Hochamt mit Te Deum“ alle Glocken des Erzbistums Köln, und auch schon für den Vorabend des Festes hatte der Erzbischof „ein feierliches Geläute“ angeordnet. Es war dann auch „Wilhelminischer Geist“, der fünf Jahre später die

<sup>10</sup> Pflegevater Josef mit Jesuskind, holzschnitz von A. Negretti, München, Pfarrkirche St. Hippolytus.

<sup>11</sup> Statue des Pfarrpatrons St. Hippolytus.

Ende. Lakonisch wird nur vermeldet: „Das alte Geläute wird durch ein neues ersetzt.“ Aber an einer Stelle heißt es auch, daß die schadhafte Hippolytus-Glocke den Anlaß zum Guß eines kompletten neuen Geläutes gegeben habe. In der Wilhelminischen Zeit scherte man sich wenig um den Denkmalwert, nicht einmal um den Gefühlswert alter Glocken, und „so ging wertvolles Gut im Sturm übereilter Neuerungswünsche zugrunde“. Und menschliche Eitelkeit war, wie sich zeigen wird, auch im Spiel!<sup>11</sup>

Es ist nicht nur sehr schade um diese ehrwürdigen und denkmalwürdigen Glocken aus den Jahren 1623, 1753 und 1848, sondern obendrein handelte man damals sehr kurzsichtig. Die schimmernden neuen Glocken von 1902 wurden nämlich in Troisdorf gerade anderthalb Jahrzehnte alt. Die Helling-Glocke von 1623 und die Hilden-Glocke von 1753 hätten gewiß, da historisch und vielleicht sogar musikalisch oder künstlerisch wertvoll, die Beschlagnahme der beiden Weltkriege überlebt. Diese ideellen Werte konnten



sollten die Glocken nicht teuer zu stehen kommen. Sie wurden nämlich der Pfarrgemeinde allesamt geschenkt, und zwar von der Zivilgemeinde Trois-

dorf. Inschriften der neuen Troisdorfer Glocken inspirierte, und sie sollten ihn wohl auch durch ihr Geläute verbreiten<sup>11</sup>.

Die gewichtigste der neuen Glocken, 1528 Kilogramm schwer, „gehörte“ traditionell wieder dem Pfarrpatron St. Hippolytus, und ebenso traditionell wurde der Pastor, nunmehr Clemens August Meyer (1888–1911 in Troisdorf), wieder ihr Taufpate – wie schon ganze 54 Jahre zuvor Pastor Meller bei ihrer Vorgängerin, der Claren-Glocke von 1848. Hier ihre Inschrift:

„In honorem St. Hippolyti vivos voco,  
mortuos plango, tonitrua frango.  
A. D. MCMII, sub Pastore Clemente  
Mellen“

Sie rief in ihrer lateinischen Inschrift wie eh und je die Lebenden in die Kirche, betrauerte die Toten und sollte auch noch in unserem aufgeklärten

<sup>8</sup> Müller, Pfarreien 68.

<sup>9</sup> Renard 58.

<sup>10</sup> Vgl. Müller Pfarreien 169f.; Bourauel 34; Schulte, Kirchen und Schulen 17f. u. 128; über Bürgermeister Klev vgl. Trippen 142f. u. Müller, Stadterhebung 8.

<sup>11</sup> Müller, Pfarreien 68 u. 238; ders. bei Hamacher 190.

20. Jahrhundert gegen aufziehende Ungewitter andonnern: „Tonitrua franco“, „Ich breche das Donnerrollen“. Wie nur?

Die mittlere Glocke nannte in ihrer Inschrift auf poetische Weise die Mächtigen dieser Welt, nämlich den regierenden Papst Leo XIII., den Kaiser Wilhelm II., den Bürgermeister Wilhelm Klev und natürlich auch den Glockengießer Otto. In gar zu holprigen Knittelversen heißt es da:

„Als man zählte 1900  
und zwei Jahr,  
Leo XIII. Papst und  
Wilhelm II. Kaiser war,  
Hat Meister Otto mich  
gegossen,  
in Troisdorf zu läuten  
unverdrossen.“

Der zweite Teil der Inschrift war dagegen in feierlichem Latein gehalten, (und damit in ihrem anzüglichen Inhalt nicht auf Anhieb für jedermann lesbar):

„In Honorem St. Gertrudis  
A(nno) D(omini) MCMII  
sub Consule Wilhelmo Klev“

(„Zu Ehren der Hl. Gertrud im Jahre 1902 unter dem Bürgermeister Wilhelm Klev“ (gegossen). Neben Papst und Kaiser nahm sich der „Consul“ Klev in der Inschrift prächtig aus, und – ganz zufällig – trug die 896 Kilogramm schwere Glocke auch noch den Namen Gertrud, einer ehrbaren, aber in unserer Gegend nicht sonderlich verehrten Heiligen. Gertrud war beiläufig aber auch der Vorname von Bürgermeister Klevs Ehefrau, und obwohl die Gertrudis-Glocke nicht die leichteste im Troisdorfer Geläut war, überlebte sie als einzige den Ersten Weltkrieg – und auch das wohl nicht rein zufällig. An sich durfte bei der Beschlagnahme 1917 nur jeweils die leichteste Glocke auf dem Turm verbleiben, aber Klev war immer noch Bürgermeister von Troisdorf und somit amtlich mit der Konfiskation der Glocken befaßt und dürfte ergo erneut ein wenig – allerdings chevaleresk – „geklüngelt“ haben. Man kann es auch uneingeschränkt positiv ausdrücken: Klev war mit seiner Frau Taufpate der Glocke und hat ihr bei der Beschlagnahme-Aktion von 1917, wie es sich für einen Taufpaten (und Kavaliere) gehört, sicherlich mit seiner ganzen Autorität als Bürgermeister beigestanden, sie also vorerst (bis 1942) gerettet. Je nach Gemütsverfassung vermerken wir mit Schmunzeln oder Stirnrunzeln, daß



12/13 Im Jahre 1902 wurden „sub Pastore Clemente August Meyer et sub Consule Wilhelmo Klev“ drei Glocken angeschafft. Clemens August Meyer war von 1888 bis 1911 Pfarrer und Wilhelm Klev von 1900 bis 1927 Bürgermeister von Troisdorf.



Joachim Bourauel in seinem schönen Aufsatz über die Troisdorfer Glocken von 1902 der Glockenpatronin Gertrud ihr Epitheton Ormans, das „Sankt“ nämlich, vorenthält, und daß er – da es ja tatsächlich so war – schlankweg und anscheinend nicht einmal ironisch feststellt: „Die mittlere Gertrudis-Glocke... war nach der Gattin des damaligen Bürgermeisters Wilhelm Klev benannt“. (Punkt!) Bei der Glockenaktion des Zweiten Weltkrieges würde man sich nicht mehr so galant verhalten, denn 1942 folgte auch die St. Gertrudis-Glocke – inzwischen ohne Fürsprecher – ihren schon 1917 untergegangenen Schwestern in den Feueröfen<sup>12</sup>.

Die dritte neue Glocke von 1902, 654 Kilogramm schwer, war – wie ihre Vorgängerin von 1753 – aus Pietät wieder der Heiligen Familie geweiht. Da man im industriell mächtig aufblühenden Troisdorf der Vorkriegszeit die übrigen auf der Hilden-Glocke von 1753 um Schutz angerufenen ländlichen Schutzheiligen Rochus, Antonius und Sebastian nicht mehr so nötig hatte wie vordem, fanden sie auf der Glocke von 1902 keinen Platz mehr. Und auch nach dem Hl. Anno und nach dem Abt von St. Michael in Siegburg hatte man im XX. Jahrhundert nicht mehr so viel zu fragen wie im XVIII.

Ich rufe Euch alle  
mit meinem Schalle,  
Daß Ihr kommet zum heiligen Ort  
zu hören Gottes Wort.  
In Honorem Sanctae Familiae  
Jesus Maria Joseph“

Symbolisch sollte sich wohl die ganze Pfarrfamilie als Taufpate um diese der Heiligen Familie geweihte Glocke scharen und sich damit deren besonderem Schutz empfehlen, und in der Tat hat das gläubige Troisdorfer Kirchenvolk in der Todesnot des Zweiten Weltkrieges, und sei es noch auf den Totenzetteln, bei Jesus, Maria und Josef Zuflucht gesucht.

Die Gießerei Otto in Hemelingen bei Bremen, die jetzt statt der 1891 untergegangenen Sieglarer Clarens lieferte und die in der Folgezeit viele schadhafte gewordenen Claren-Glocken betreute, gab sich mit dem Glockenguß viel Mühe. Zwar mußten zwei oder drei alte, aus drei verschiedenen Jahrhunderten stammende Glocken dran glauben, aber dafür erhielt man nunmehr ein Dreiergeläute „aus einem Guß“. Erstmals im Stadtgebiet erfahren wir etwas über die wichtigste Eigenschaft der Glocken, nämlich über ihren musikalischen Wohlklang und ihre Harmonie untereinander. Beim Zusammenläuten der Glocken erklangen die Töne d, f und g, das jubelnde Motiv des Te Deums: „Großer Gott wir loben Dich!“

Die neuen Glocken waren Töchter der Wilhelminischen Zeit und ihre Inschriften spiegelten deren Geist. Ob jemand bei ihrem ersten feierlichen Geläute ahnte, daß es nur ein Dutzend Jahre später Krieg geben würde, dessen Opfer dann nicht nur der Kaiser Wilhelm und die von ihm geprägte Zeit, sondern auch viele Troisdorfer Jungen

<sup>12</sup> Bourauel, TJH XVII/1987 S. 34.



sein würden, und selbst noch zwei der gerade erst so optimistisch geweihten neuen Kirchenglocken? Als der „Militär-Fiskus“ im dritten Kriegsjahr die Hippolytus-Glocke und die Glocke der Hl. Familie aus dem Troisdorfer Kirchturm holte, widmete ihnen Pfarrer Heppekausen auf ihrem Weg in den Krieg am 20. Juli 1917 traurige Abschiedsworte:

„Die Glocken mußten auf den sogenannten (!) Altar des Vaterlandes gelegt werden. Heute, Freitag, zwischen zehn und elf Uhr, haben sich zwei aus unserer Gemeinde selbst zu Grabe geläutet. Sie müssen herunter von ihrem hohen Stuhl und hinein in den Schmelzofen, denn das Vaterland braucht Kanonen“. Wir können der Tagebuchnotiz nicht entnehmen, ob die Worte bitter ironisch oder aber patriotisch zu deuten sind. Aber hinter vorgehaltener Hand flüsterte man sich damals in Troisdorf zu: „Kirchenglocken sind die letzten Reserven. Wer sich an geweihtem Gut vergreift, hat den Krieg verloren“. Nur ein Jahr später war es tatsächlich so weit.

„Wer sollte jetzt in Troisdorf die in großer Not und Angst Lebenden rufen?“, heißt es weiterhin klagend im Tagebuch des Pastors, „Wer sollte die in der Ortsgeschichte noch nie so hoch gewesene Zahl der Toten bedauern? Und das unheimliche Unwetter tobte weiter. Katastrophenjahr 1917, Jahr weltgeschichtlicher Wendungen!“ Dann zog der Pfarrer in seinem Tagebuch einen Gedankenstrich – und ohne Übergang liest man weiter: „Der Entschädigungsbetrag von 6562,43 Goldmark... ging in der bald folgenden Inflation restlos verloren“<sup>13</sup>.

Seit 1917 also hing nur noch die Gertrudis-Glocke einsam im Turm, aber im

14 Sowohl die Entschädigung, die der Fiskus für die 1917 konfisziierten Glocken zahlte, als auch des Pfarrers Kenntemich erste erfolgreiche Glockenkollekte von 1919/20 wurden Opfer der seit 1922 galoppierenden Geldentwertung. Auch die Bürgermeisterei Troisdorf druckte in der Inflation ihr Geld selbst. Auf dem Siegel prangt noch kein kommunales Wappen sondern der preußische Adler (in der NS-Zeit „Pleiteteiger“ genannt).

November 1923 wurde es dort für sie noch einmal ganz aufregend, denn sie läutete erstmals in ihrer Geschichte „Sturm“, und zwar gegen die vom Siebengebirge her anrückenden „Separatisten“, die den Anschluß des Rheinlandes an Frankreich betrieben. In Troisdorf konstituierte sich gegen sie eine „Bürgerwehr“, die sogar schon „Spanische Reiter“ und Sandsack-Barrikaden errichtete, aber schon Mitte November ging der ganze Spuk mit der „Schlacht am Siebengebirge“ bei Ägidienberg zu Ende.<sup>14</sup>



## DIE DREI PRÄFATIONS-GLOCKEN VON 1925 (BIS 1942)<sup>15</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg war es des neuen Pfarrers Wilhelm Kenntemich, der von 1918 bis zu seinem Tod 1939 in Troisdorf segensreich wirkte, größtes Herzensanliegen, wieder ein komplettes Geläute auf seinen Kirchturm zu bekommen. Er überwand sich aber und baute aus Gründen der Seelsorge zunächst ein prachtvolles Pfarrheim, das nach dem von ihm wohl besonders verehrten Kirchenlehrer und Jugenderzieher Petrus Canisius benannt wurde. Binnen kurzem sollte es in Troisdorf neben dem Canisiushaus auch noch eine St. Canisius-Glocke geben.

Sofort nach dem Krieg kollektierte der Pfarrer mit Erfolg für neue Glocken, und zwar höchstpersönlich und von Haus zu Haus, doch löste sich dieses Geld in der galoppierenden Inflation von 1923 in Nichts auf. Als sich die Währung 1924 wieder stabilisierte,

- 13 Trippen 170; Müller, Pfarreien 74f. und 169: „Der Erlös von 6562,43 Goldmark wurde bei der Kreis-sparkasse in Siegburg rentbar angelegt.“ Das Geld war – logisch – vom Fiskus an die Spenderin der Glocken, die Zivilgemeinde Troisdorf, zurückgeflossen.  
14 Müller, Pfarreien 81.  
15 Zu den Glocken von 1925 vgl. Bourauel 34ff.; Müller, Glocken, 190f.; ders. Pfarreien 80f.; zur Pfarrer Kenntemich ebd. 76ff., zum Canisius-Haus ebd. 79f.

15 Am 14. Januar 1926 zog die französische Besatzung aus Troisdorf ab, (auf unserem Bild über die Kölner Straße in Richtung Reichsbahnhof). Am 31. 1. läuteten alle Troisdorfer Glocken „mit eherner Stimme die Befreiung ein“. Im Vordergrund biegt das Gleis der ehemaligen „Kleinbahn Siegburg-Zündorf“ rechts zu ihrem „Hauptbahnhof“ in Sieglar ab. Das Gasthaus Schmitz rechts ist inzwischen verschwunden.



Der Bürgermeister  
als örtl. LS-Leiter  
LS 3560 - / 41

3 7 387/41

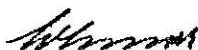
Troisdorf, den 1.4.41.

An  
das *kath.* Pfarramt,

in Troisdorf  
*Herm. Göring Str.*

Zufolge Verfügung des Luftgaukommandos VI in Münster darf an Sonn- und Feiertagen vor Beginn des Hauptgottesdienstes nur einmal und zwar 3 Minuten geläutet werden. Alles andere Geläut an Sonn- und Feiertagen ist nicht erlaubt. Nach Ziffer II 3 dieser Verfügung darf bei Beerdigungen oder Geläut für Gefallene nur einmal geläutet werden. Nachgeläut oder ähnliches ist nicht statthaft. Jedes weitere Läuten, selbstverständlich auch das frühere Mittagsläuten, ist unzulässig. Ich darf bitten, diesen Anordnungen zu entsprechen.

In Vertretung:



Beigeordneter.

Der Bürgermeister  
als örtl. LS-Leiter

16/17 Seit 1941 wurde das Glockenläuten erheblich eingeschränkt. „Für Gefallene darf nur einmal geläutet werden.“ Da es so viele waren, grenzte das Glockenläuten an Wehrkraftzersetzung.

entsann sich die Zivilgemeinde Troisdorf ihrer ehemaligen Unterhaltspflicht am Kirchturm und stiftete, juristisch zwar vertretbar, faktisch aber wohl aus freien Stücken, zwei neue Glocken. Noch Peter Paul Trippen führte bei der Inventarisierung der gemeindeeigenen Gebäude im Jahre 1929 neben dem Rathaus, dem Spritzenhaus, den Schulhäusern und dem Gaswerk noch folgendes auf: „Nach uraltem Servitut gehört der Gemeinde auch der Kirchturm der katholischen Kirche mit den Glocken“<sup>16</sup>.

Der Kirchenvorstand bestellte zu den beiden „städtischen“ Glocken noch eine dritte dazu, und da die Gertrudis-Glocke auf ihrem Turm den Krieg überlebt hatte, kam St. Hippolytus unversehens und recht wohlfeil an das stattlichste Geläut der ganzen Gegend. Beiläufig hatte man nun auch eine Glocke mehr im Turm hängen als die nur fünf Minuten entfernte evangelische Johannes-Kirche, auf deren Stahlglocken der „Militärfiskus“ von 1917 nicht erpicht gewesen war und die tatsächlich all die Jahre unangefochten das hatten tun dürfen (und heute noch tun), was Bürgermeister Klev „seiner“ Glocke von 1902 in-schriftlich mit auf den Weg gegeben

3 2596-1/40

zweiten Troisdorfer Glockentaufe stand Bürgermeister Klev wieder Pate, wurde aber nicht wieder in ehernen Lettern „verewigt“, denn der „Consul Klev“ prangte ja noch auf der Gertrudis-Glocke. Außer Klev wirkten bei der „Taufe“ noch Wilhelm Röttgen mit, damals der älteste Bürger der Gemeinde, sowie der (ehemalige) „Patronatsherr unserer Kirche“, der Reichsfreiherr von Loé.

Die Glockeninschriften von 1925 klangen frommer und trauriger als die ihrer patriotischen, 1917 fürs Vaterland verblichenen Schwestern aus dem Jahre 1902. Von Kaiser Wilhelm war natürlich keine Rede mehr, den derzeitigen Reichspräsidenten Friedrich Ebert zu ehren, sah man damals keinen Anlaß, und in einer Glockeninschrift „verewigt“ wurde nur noch Pastor Wilhelm Kenntemich, aber auch nicht für sehr lange. Wir zitieren auszugsweise die Inschriften von 1925:

„Gar viele Söhne unserer Pfarreien sind in dem großen Kampf gefallen. Zum Andenken dieser Lieben laß ich meine Stimme erschallen“.

Troisdorf, den 29.11.40.

An  
das *kath.* Pfarramt,

in Troisdorf  
Herm. Göring Straße

Mit Verfügung des Herrn Landrats in Siegburg vom 18. November 1940 - I L St. 757/40 - wird mitgeteilt:

„Auf Anordnung des Führers dürfen tägliche kirchliche Veranstaltungen an Tagen nach nächtlichem Fliegeralarm nicht vor 10 Uhr stattfinden. Die Kirchenbehörden sind bereits durch den Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten hiervon in Kenntnis gesetzt worden.“

Ich bitte um gefl. Kenntnisernahme und für die genaue Durchführung der Anordnung besorgt zu sein.



hatte, nämlich „in Troisdorf zu läuten unverdrossen“.

Zu Allerheiligen 1925 holte man die schimmernden, blumengeschmückten und bekränzten Glocken in feierlicher Prozession am Bahnhof ab und geleitete sie zur Kirche. Auch bei dieser

„Heiliger Canisius, Lehrer der Jugend, führe uns alle die Wege der Tugend“.

„Ave-Glocke werd ich genannt  
Dreimal im Tage ruf' hell ich ins Land.  
Betet zur gütigen Mutter der Gnade,

daß sie Euch führe die himmlischen Pfade“.

Die drei neuen Glocken waren 1655, 672 und 462 Kilogramm schwer mit den Tönen d, g und a. Zusammen mit der Gertrudis-Glocke (Ton f) stimmten sie also nicht mehr das Te Deum an, sondern das Motiv der Präfation, nicht mehr den Ambrosianischen Lobgesang, sondern das in der Messe vor der Wandlung gesprochene oder gesungene innige Bitt- und Dankgebet.

Aber so anheimelnd und harmonisch auch die dem Te Deum, der Präfation und dem Introitus des Fronleichnam entnommenen Troisdorfer Geläute von 1902, 1925 und 1949 den Gläubigen im Ohr geklungen haben mögen: Die Glockensachverständigen von heute erheben Einwände: Das viel geliebte und -gerühmte „Glockenmotiv“ sei demnach ein „oft benutzter aber irreführender Begriff, da ein musikalisches Motiv nicht nur harmonisch, sondern auch rhythmisch-metrisch festgelegt sein muß. Letzteres ist bei Geläuten mitteleuropäischer Bauweise unmöglich, weshalb die oft nach Liedanfängen benannten ‚Geläute-Motive‘ in der Realität nicht wiederzuerkennen sind.“

Das trifft sicherlich zu, hilft uns glockenmusikalischen Laien aber nicht weiter, denn die Gutachten der Fachleute (deren „Glockenklangmeßmethoden“ übrigens auch aufs erheiterndste differieren), haben's in sich. So etwa hat die neue St. Joseph-Glocke für das Geläute des Kölner Doms folgenden „Tonaufbau“: „Die realisierten Werte lauten für die Unternote  $cis_0 + 7,5$ ; für die Untersekunde  $cis_1 + 1,5$ ; für die Terz  $f_1$  plus/minus 0; für die Quinte  $a_2$  (Abweichungen in Halbtonsechzehnteln von gleichschwebender Temperatur bei  $a - 435$  Hz“.

Für den, der bis hierin weitergelesen hat: „Aus Durchmesser (D) und Schlagtonschwingung (F) errechnet sich das Gewicht der d1 Glocke nach folgender Formel:  $D \text{ hoch } 3 \text{ mal } F: 2 \times 3,2 = 1,44 \text{ m hoch } 3 \times 292 \text{ Hz: } 2 \times 3,2 = \text{ca. } 2.000 \text{ kg!}^{17}$

Übrigens läßt sich mit etwas Geduld beim Läuten etwa ein Te Deum-Motiv sehr wohl heraushören. Glocken sind verschieden schwer und hoch und schwingen in entsprechend verschiedenem Rhythmus. Manchmal schlägt der Klöppel bei allen Glocken fast gleichzeitig an, aber dann trennen sich langsam die Töne wieder, und nach einer Weile hört man sie wieder – Bimm Bamm Bumm – einzeln nachein-



18 Pfarrer Wilhelm Kennemich (in Troisdorf von 1918 bis zu seinem Tod 1939) sorgte für die neuen Glocken des Jahres 1925.



19 Hermann Josef Stumpe (1940–46 Pfarrer in Troisdorf, dann Dechant an der Münsterkirche in Bonn) ließ 1942 das Abschiedsläuten dieser Glocken auf Schallplatten aufnehmen.



20 Pfarrer, Dechant und Ehrendomherr Peter Heuser (1948–65) freute sich 1949 über die neuen „Cibavit Eos“-Glocken. Er hat maßgeblich die Gründung der Pfarreien St. Gerhard und Maria Königin in die Wege geleitet.

ander anschlagen, und auf diese Weise wird zwischendurch immer wieder einmal ihr „Geläutemotiv“ hörbar. Dieses genaue Hinhören hat zudem noch den Vorteil, daß wir unsere Kirchenglocken endlich einmal persönlich kennen (hören) lernen: „Aha!, das ist die Dicke, unsere Patronatsglocke, dies die mittlere, die Totenglocke, und das helle Bimmeln kommt von der Ave-Glocke“.

In den Zwanziger Jahren gab es noch keine politischen Dispute um das Für und Wider von Glockenläuten aus „weltlichen“ Anlässen. So ging man besonders kräftig an die Seile, als die Franzosen 1926 ihre „Kölner Besatzungszone“ räumten: „Dieses historischen Augenblicks gedachte der Gemeinderat dadurch, daß er sich an diesem Befreiungstage – es war Sonntag, der 31. Januar – nachts um zwölf Uhr im Sitzungssaal des Rathauses versammelte. Während die Glocken beider Kirchen die Befreiung mit eherner Stimme einläuteten und die dröhnenden Böller den großen Augenblick weithin verkündeten, ergriff Bürgermeister Wilhelm Klev das Wort zu einer kernigen Ansprache“<sup>18</sup>. Dagegen gab es in unseren Tagen erregte und sehr ins Grundsätzliche gehende Diskussionen darüber, ob es recht sei, daß Kirchenglocken etwa beim Knallen der Sektpfropfen in der Silvesternacht läuten durften oder sollten, nicht aber aus Anlaß der Wiedervereinigung Deutschlands.

Im zweiten großen Krieg, insbesondere seit 1941, wurde das musikalische Dröhnen der Kirchenglocken und erst recht ihre vernehmliche Klage über die vielen gefallenen Soldaten entschieden gedämpft, und zwar von eben der Behörde, die diese Glocken doch sechzehn Jahre zuvor aus dem Gemeindegeld bezahlt hatte, nämlich von dem NS-Bürgermeister von Troisdorf in seiner Eigenschaft als „Leiter des örtlichen Luftschutzes“. Fortan durften die Glocken nur noch sehr beschränkt geläutet werden, angeblich, um nicht die Hörgeräte der Flak oder den Schlaf der Nachtschicht-Arbeiter zu stören: wochentags überhaupt nicht mehr, vor den Sonntagsgottesdiensten nur drei Minuten lang und bei Beerdigungen oder zum Gedenken an gefallene Soldaten nur ganz kurz. Und von den Letzteren gab es viele, und es

17 Martin Seidler, „Eine neue Domglocke“, in: Jahrbuch des Zentral-Dombauvereins, Köln 1990, S. 223, Anm. 6.

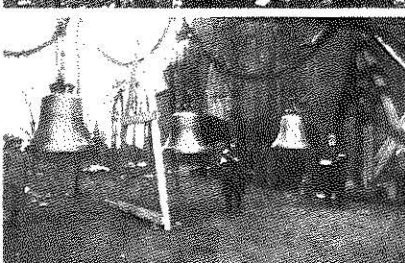
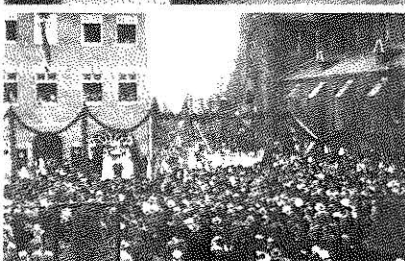
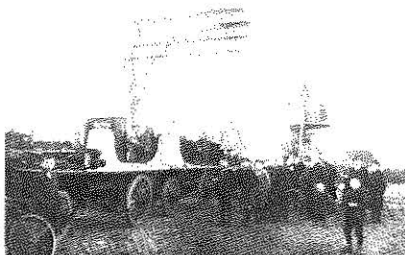
18 Trippen 178 mit Bild der abziehenden Franzosen 179; Müller Pfarreien 81.

wurden immer mehr! Ein häufiges und ausgiebiges Trauergeläut hätte nun, da der Krieg in seine „totale“ Phase eintrat, psychologisch verheerende Wirkung gehabt, wäre gar, wie man das damals nannte, „wehrkraftzersetzend“ gewesen, jedenfalls NS-propagandistisch untunlich. Man sieht, wieviel die Glocken mit den Menschen gemeinsam haben: Sie werden geliebt oder gehaßt, gefürchtet oder mißbraucht.<sup>19</sup>

Am 27. Februar 1942 läuteten alle vier Troisdorfer Glocken zum letzten Mal zusammen, und im März nahmen die drei großen den Weg ihrer Vorgängerinnen von 1902, nämlich in den Krieg, zunächst zu dem Sammelpunkt Kall in der Eifel und von dort in den Schmelzofen. Da erst nach dem Ersten Weltkrieg gegossen, fielen sie in die ‚Glockenklasse A‘, d. h. man sprach ihnen kurzerhand jeglichen „Denkmalwert“ ab, und ihr Gefühlswert zählte ohnehin nicht. Melancholisch ließ Dechant Hermann Josef Stumpe das Abschiedsläuten seiner Glocken auf Schallplatten aufnehmen, streichelte sie ein letztes Mal, als sie am Fuß des Kirchturms, auf ihren Abtransport warteten, fotografierte sie und kopierte ihre Inschriften. Zeitweise trug man sich an St. Hippolytus sogar mit dem Gedanken, im Kirchturm Großlautsprecher anzubringen, „um so die Stimme der Glocken weiter klingen zu lassen. Aber die Auffassung, daß stumme Glockentürme lauter von der zum Schweigen verurteilten Kirche künden als Lautsprecher, behielt die Oberhand.“

Wie im ersten munkelte man insgeheim auch im zweiten Krieg im Troisdorfer Kirchenvolk darüber, was Kirchenräuber zu gewärtigen hätten, diesmal aber bitterer und drastischer formuliert als 1917 und – da auf die brutalen NS-Machthaber gemünzt – politisch hochbrisant und gefährlich: Ein Krieg, der sich an „Weihrauch oder Knoblauch“ vergreife, so raunte man einander zu, könne nur verloren werden, wobei der Weihrauch für die Beraubung der Katholiken und der Knoblauch für die Drangsalierung der Juden stand, und an beidem fehlte es ja nach 1933 wahrhaftig nicht.

Die schönen Glocken von 1925 waren in ihrem Troisdorfer Glockenstuhl gerade siebzehn Jahre alt geworden, als sie in den Krieg mußten. Von 1942 bis 1949, also in notvollster Kriegszeit und in den entbehrungsreichen Hungerjahren danach läutete wieder einmal nur noch die kleine Ave-Glocke einsam



21–25 1942 nahm Pfarrer Stumpe mit vielen Troisdorfer Kindern traurigen Abschied von seinen gerade erst 17 Jahre alten Glocken.

und traurig, aber, ihrer Inschrift getreu, immer noch tröstlich vom Turm – aber gedankt hat man es der treuen Glocke nicht.

Schon im Jahre 1949 wurde es wieder eng da oben im Glockenstuhl des alten Kirchturms. Gleich vier dicke, neureiche Glocken mit einem Gesamtgewicht von 4,11 Tonnen, also dem fast zehnfachen Gewicht der dort seit 1942 einsam läutenden Ave Maria-Glocke, suchten Platz und verdrängten ihre kleine 24 Jahre alte Schwester zunächst aus dem Turm und dann aus der Pfarrei. „Sie stand nach ihrer Demontage noch lange hinter der Kir-

che“, bis man sie schließlich der jungen Gemeinde St. Gerhard überließ<sup>20</sup>.

## DIE VIER CIBAVIT EOS-GLOCKEN VON 1949<sup>21</sup>

Im Jahre 1949 bekam also St. Hippolytus schon wieder einen „Satz“ neuer Glocken, gleich vier an der Zahl, ein komplettes, in sich „stimmiges“ Geläute, die dritte Glockengeneration in knapp fünfzig Jahren. Nach dem schrecklichsten aller Kriege war in den lateinischen Glockeninschriften Friede die Losung:

„Christus, gib uns den Frieden“,  
„Heiliger Hippolytus, schütze uns, die wir den Krieg überlebt haben, auch fürderhin“,  
„Heilige Maria, empfiehl uns Deinem Sohn“ und  
„Ihr Engel Gottes, schützt unsere Kleinen“

Diese vier Glocken, Christus dem König, der Hl. Maria, den Schutzengeln der Kinder und natürlich wieder dem Pfarrpatron St. Hippolytus geweiht, erklangen beim Zusammenläuten im „Cibavit Eos“-Motiv aus dem Introitus des Fronleichnamfestes, also dem fröhlichen „Er speiste sie“ aus dem Einzugslied des Römischen Messeramtes. Wieder lebte die schöne Sitte der Übernahme von Glockenpatenschaften auf. So fungierte Pastor Peter Heuser als Pate für die Christus-Glocke, der dienstälteste Troisdorfer Lehrer Bourauel für die Schutzengel-Glocke und Frau Kronenberg, die im Krieg Mann und Sohn verloren hatte, als Taufpatin der Marienglocke.

Die Glocke des Pfarrpatrons dedizierte man als „Anerkennung für die Hilfe der Stadt bei der Beschaffung“ den beiden Inhabern der höchsten örtlichen Gewalt, nämlich dem Bürgermeister Wilhelm Hamacher und dem Stadtdirektor Mathias Langen. Inzwischen hatten ja die Engländer in ihrer „Besatzungszone“ die Zerteilung der höchsten Ämter einer Stadtverwaltung eingeführt: Den Bürgermeister als Vorsitzenden des Gemeinderates und den Gemeindedirektor als Chef der Verwaltung. Diese Amtsbezeichnungen möglichst korrekt ins Lateinische zu übersetzen, hat aber selbst der ehemalige Kultusminister und Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Hamacher erst gar nicht ver-

19 Müller, Pfarreien 91 ff.

20 Bourauel 35; vgl. unten S. 121.

21 Müller, Pfarreien 110 ff. und 169; ders. bei Hamacher 191 f.; Zu Wilhelm Hamacher vgl. Karl Heinz Ossendorf, „Wilhelm Hamacher, Generalsekretär und Reichsrat“ in TJH XV, 1985 S. 86 ff.

sucht. Er beließ es, wie weiland 1902 sein Amtsvorgänger Klev, für sich und Langen schlicht beim „Consul“. Hamacher war ja von Hause aus Historiker, und war nicht auch Rom in Friedenszeiten von jeweils zwei gleichzeitig amtierenden Konsuln regiert worden? Aber Hamacher war auch Lateiner, und so wurde aus dem „Wilhelmus“ Klevs ein „Guilelmus“ Hamachers:

„A. D. 1949 (sub) Mathia Langen et Guilelmo Hamacher, Consulibus“

Die Firma Albert Junker in Brilon hatte die Glocken gegossen, Johann Tombers brachte sie kostenlos nach Troisdorf, die Freiwillige Feuerwehr stand nächtlich bei ihnen Wache, Prälat Corsten weihte sie am 11. Dezember 1949, die Klöckner-Mannstaedt-Werke montierten sie in den Glockenstuhl und am Heiligen Abend des Jahres 1949 wurden sie von den Kolping-Söhnen zum ersten Mal von Hand geläutet, und das ganze Städtchen lauschte erfreut und andächtig. Nach einem Jahrzehnt der Not, auch der Hungersnot, schallte es nun vierstimmig vom Turm: „Cibavit Eos“: Der Herr speiste sie.

Viele der insgesamt dreizehn geschichtlich bekannten Troisdorfer Glocken hatten in ihren Inschriften vom Frieden gekündet, nicht zuletzt deshalb, weil fünf ihrer Schwestern selbst im Krieg geendet waren, denn aus ihrem Erz, der Bronze, kann man ebensogut Glocken wie Granaten gießen. Mit ihren über vier Tonnen Gewicht waren die neuen Glocken doppelt so schwer wie das Geläute von 1902. Nach den schmerzlichen Erfahrungen von 1917 und 1942 gab man sich 1949 in Troisdorf gewitzigt. Die für die neuen Glocken verwandte Metalllegierung bestand nicht mehr nur aus der klassischen alten „Glockenspeiße“, der Bronze, mit ihrem Anteil von 78 Prozent Kupfer und 22 Prozent Zinn. Jetzt war von „Briloner Sonderbronze“ die Rede, die eine Beimischung des Halbmetalls Silicium enthielt. Dies ging zwar etwas auf Kosten der Klangqualität der Glocken, beeinträchtigte vor allem ihre „Singfreudigkeit“ und den Nachhall – hatte aber angeblich den erwünschten Effekt, daß nämlich Glocken mit dieser Legierung zu erneutem Umgießen zu Kriegsgerät untauglich sind. Der letzte Weltkrieg lag nur vier Jahre zurück, aber makaber klingt es um diese vorsorglich „nicht-kriegsverwendungsfähig“ gemachten Glocken von 1949 allemal. Die Angst vor einem erneuten Krieg saß sehr tief. Oder hatte man sich im

Kirchenvorstand wieder einmal ein wenig in der (evangelischen) Nachbarschaft umgesehen (oder vielmehr bei den inzwischen bald fünfzig Jahre alten Stahlglocken der Johanneskirche umgehört) und sich dabei klug gemacht? Der bedrückende Umstand, daß man 1949 an St. Hippolytus die Möglichkeit eines dritten Krieges ins Kalkül zog, wirft einen Schatten auf das damals fröhlich gefeierte Glockenfest und die friedlichen Glockeninschriften.<sup>22</sup>

Man hat vom 20. Jahrhundert als der Zeit des großen Glockensterbens gesprochen, einem wahren Holocaust, der auch in Troisdorf stattfand, und zwar in den Jahren 1902, 1917 und 1942. Wir beschließen diesen vielleicht nachdenklich stimmenden Überblick über die dreizehn von 1623 bis 1949 für St. Hippolytus gegossenen Kirchenglocken mit einer freien, erweiterten Übersetzung der lateinischen Inschrift der Angelus-Glocke von 1949:



„Errantes Exhorto“

„Ich mahne die unsteten Menschen“, die Umherschweifenden, die Ziellosen, die in die Irre Gehenden, die Wahnhafte, alle jene Menschen, die die Wahrheit verfehlen.

## DIE ZWEI MAL FÜNF GLOCKEN VON ST. GERHARD<sup>23</sup>

### EIN ANONYMES GLÖCKCHEN IM DACHREITER, DREI ALTENRATHER „FLÜCHTLINGS“-GLOCKEN IM FABRIKSCHUPPEN UND EINE ZWEIMAL VERSTOSSENE AVE-GLOCKE IN DER ECKE

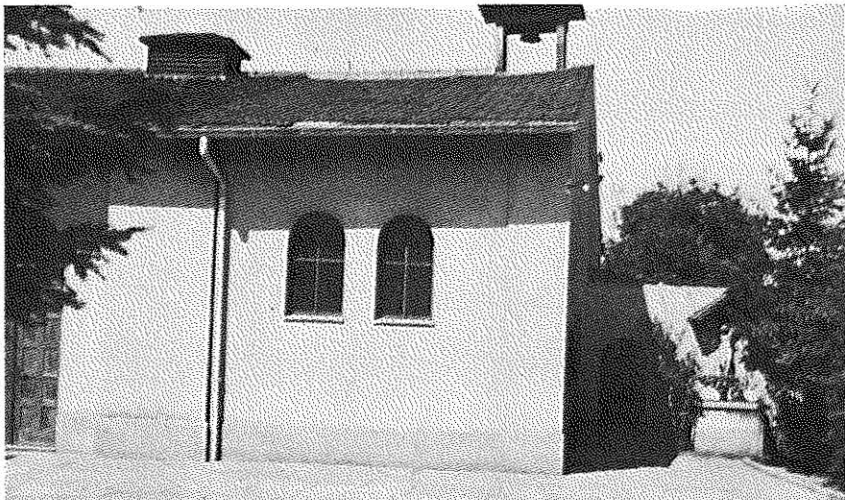
Die schöne und „moderne“, dem Hl. Gerhard geweihte Pfarrkirche in „Troisdorf-Nord“ (früher schlicht „Oberdorf“ geheißen) hatte eine unansehnliche Vorgängerin, nämlich den baulich heruntergekommenen Tanzsaal der ehemaligen Gaststätte Bekker, den die Deutsche Wehrmacht zeitweise als Lagerraum nutzte, der dann die Notkirche der 1938 aus ihrem Heidedorf vertriebenen Altenrather wurde und der im Kriege auch noch einen „Luftschuttkeller“ erhielt.

<sup>22</sup> Bouraueil 35.

<sup>23</sup> Bendermacher 160; Müller, Pfarreien 201, 206f. u. 221f.; Torsy Sp. 187; Albert Schulte in TSH 1992, S. 88ff., Pfarrarchiv St. Gerhard und freundliche Hilfe und Auskunft durch die Pfarrsekretärinnen Barbara Dresbach, Gerda Kabas und Hilde Längle.

<sup>26</sup> Eine der neuen Glocken von 1949 wurde laut ihrer Inschrift „sub Consulibus Mathias Langen et Guilelmo Hamacher“ von der Stadt Troisdorf gestiftet. Wilhelm Hamacher war von 1948 bis 1951 Bürgermeister, Mathias Langen war von 1927 bis 1934 Bürgermeister und von 1946 bis 1954 Stadtdirektor von Troisdorf.

<sup>27</sup> St. Gerhards Notkirche („Bretterdom“) im ehemaligen Troisdorfer „Oberdorf“ mit einem einsamen Glöckchen im Dachreiter.





28/29 Festliche Glockenweihe an St. Gerhard: Dechant Ludwig Wirz aus Sieglar (links) salbt die Glocke und Pfarrer Peter Heuser von St. Hippolytus (rechts) trägt die liturgischen Texte vor. In der Mitte assistiert der hier unvergessene Subsidiar und Realschulpfarrer Josef Wemmer.

Angesichts der abzusehenden Zwangsäumung Altenraths und der dann 1938 erfolgenden „Evakuierung“ der Pfarre St. Georg nach Troisdorf erwarb die Pfarrei St. Hippolytus vorsorglich schon vor dem Kriege den Saal, um ihn später nach entsprechender Zurichtung der heimatlos werden den Altenrather Pfarrei St. Georg als Notkirche (vulgo „Bretterdom“) zur Verfügung zu stellen. So kam es dann auch, und schon am 2. Juni 1940 konnte Dechant Heppekaussen das schlichte Kirchlein benedizieren. Dem Pfarrer Gerhard Bendermacher, der sich beim „Exodus“ seiner Pfarrei St. Georg von Altenrath ins Troisdorfer Oberdorf, dann um die Betreuung seiner Pfarrkinder in schwerer Kriegszeit und schließlich um den Neubau der Kirche höchst verdient machte, war es 1957 noch vergönnt, den Einzug in die schöne neue Kirche zu erleben. Ein Jahr nach der Kirchweihe ist er – vielbetrauert – gestorben.

Was wäre eine Kirche, selbst eine „Notkirche“, ohne Glocken? Der gute Pfarrer hatte indessen vorgesorgt. Seine drei Altenrather Glocken hatte er natürlich nicht im Stich gelassen, aber sie waren für das dem ehemaligen Tanzsaal aufgepfropfte neue Dachreiterchen zu groß und zu schwer. Vorerst standen sie – wohlverwahrt, aber stumm – in einem Schuppen der Klöckner-Mannstaedt-Werke und warteten dort auf bessere Zeiten, also einen „richtigen“ Kirchenneubau, aber 1939 brach der Krieg aus und 1942 wurden alle drei Glocken von der Wehrmacht eingezogen und eingeschmolzen. Inzwischen hatte man (wohl beim Pfarrer Satz) in Siegburg-Mülldorf ein

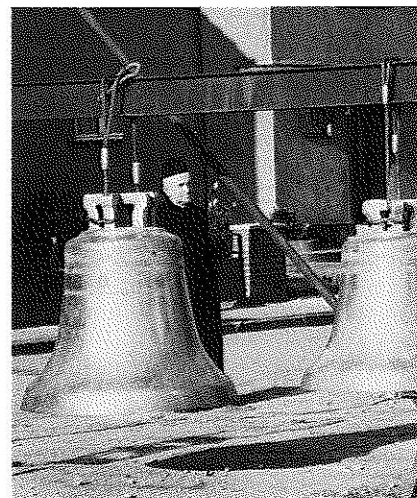
Glöckchen ergattert, das freilich weder Inschrift noch Namen trug, das aber von 1940 bis zum Einzug in das neue Gotteshaus 1957 nach Kräften bim-melte und so die alten Altenrather, die Eingeborenen des Troisdorfer „Oberdorfes“ und viele von anderwärts hier ansässig gewordene Neubürger zum Gottesdienst rief, auf daß sie dort, wenn es denn anging, zu einer Pfarrfamilie zusammenwüchsen. Die von allen gemeinsam erlittene Drangsal und zuletzt noch die Todesnot des Krieges mögen dabei das Ihre getan haben.

Nun gab es ja wie wir gesehen haben auch noch die an St. Hippolytus ausgemusterte Ave Maria-Glocke aus dem Jahre 1925, die man schon 1949 vorsorglich für den geplanten Neubau einer Kirche ins Oberdorf verschenkt hatte. Aber auch hier sollte es ihr nicht besser ergehen als zuletzt bei St. Hippolytus. Sie war in einer „Notkirche“ gelandet, wo man sie wegen ihrer gewichtigen 462 Kilogramm nicht aufhängen konnte. Also stand sie auch nach dem Ortswechsel weiterhin nur sprachlos herum, überlebte aber – in ihrer Ecke – offenbar allseits vergessen, immerhin das Glockensterben des Krieges. In ihren gut ein Dutzend bei St. Gerhard verbrachten Jahren wurde sie nur ein einziges Mal genutzt, und dies nicht einmal zu einem ordentlichen Läuten, sondern nur als Attraktion beim Kirchbaufest des Jahres 1953. Man hingte sie zu ebener Erde in ein Gerüst und ermunterte die Kir-mesbesucher, sie gegen Entgelt – ver-

steht sich – mit einem Holzhammer anzuschlagen.

Aber auch für den Glockenstuhl der stattlichen neuen Kirche wurde sie nicht einmal in Betracht gezogen, obwohl sie mit ihren 462 Kilogramm den Ton a von sich gab – ebenso wie die 1957 angeschaffte 450 kg schwere neue und teure Michaels-Glocke. 1957 hatte die alte Ave-Glocke von St. Hippolytus aus dem Jahre 1925 endgültig ihre Schuldigkeit getan und konnte gehen, d. h. sie wurde bei der Glockengießerei „in Zahlung gegeben“, ging also 1957 ebenfalls den Leidensweg ihrer Kriegsschwestern von St. Hippolytus, nämlich in den Ofen, wenn auch gut dreißig Jahre später.

Dabei hatte sie 1925 einen Bürgermei-



ster Klev und einen Reichsfreiherrn von Loé als Taufpaten gehabt und hatte von 1942 bis 1949, also in bedrückendster Notzeit, als einzige „katholische“ Kirchenglocke von ganz Troisdorf hunderte Soldaten sowie die vielen Opfer des Bombenkrieges, aber auch Kriegsgefangene und „Fremdarbeiter“ aus vieler Herren Länder und natürlich alle verstorbenen Pfarrkinder von St. Hippolytus ins Grab geläutet.

### 1957: GLEICH FÜNF NEUE GLOCKEN „AUF EINEN SCHLAG“

In der Pfarrchronik von St. Gerhard lesen wir: „Je mehr die Arbeit an der neuen Kirche fortschritt, um so reichlicher flossen die Spenden.“ So hatte der 1953 gegründete Kirchbauverein bis zur Konsekration 1957 32 000 Mark beim gläubigen Kirchenvolk gesammelt, und der gleiche Betrag kam noch einmal zusammen durch Spenden der Stadt Troisdorf (25 000 Mark), der Dynamit-Nobel und der Klöckner-Werke.

„Eine großzügige Spende kam auch von der (im Pfarrgebiet ansässigen) Familie Reifenhäuser, die uns das ganze Geläute schenkte. Es sind fünf Glocken.“ Die Inhaber der Maschinenfabrik Reifenhäuser stifteten also ihrer Pfarrkirche den „technischsten“ Teil der Kirchengestaltung, ein komplettes, fünfstimmiges Geläute.

Gegossen wurde es von der altrenommierten Gießerei Petit und Gebrüder Edelbrock in Gescher in Westfalen, und wenn sich St. Hippolytus 1949 eine Glocke mehr geleistet hatte als die evangelische „Konkurrenz“ der Johanneskirche, so leistete sich jetzt St. Gerhard noch eine mehr als seine Mutterkirche St. Hippolytus. Im Glockengutachten heißt es: „Die Glocken sind auf d-Dur abgestimmt und harmonisieren mit den Geläuten der anderen Troisdorfer Kirchen.“

Um die Geläute der immer enger beieinander stehenden Kirchen aufeinander abzustimmen, hatte ein schon 1951 einberufener „Beratungsausschuß für das deutsche Glockenwesen“, der alle zehn Jahre zusammentritt, in seinen „Limburger Richtlinien“ für alle 22 deutschen Bistümer und für alle protestantischen Landeskirchenämter klangliche Kriterien festgelegt, auch ein Beispiel ökumenischer Zusammenarbeit.

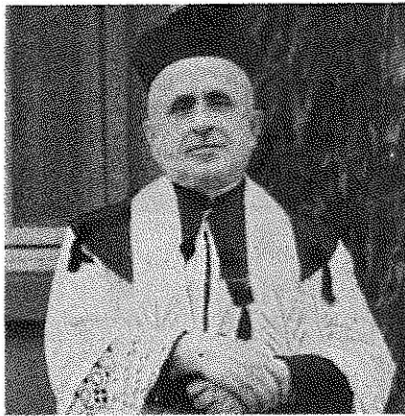
Die gewichtigste Glocke (830 kg, Ton fis) ist Christkönig geweiht und trägt die Inschrift „Christus Du König, sei Du der König der ganzen Welt“.

Die drei folgenden Glockenpatrone stehen in der örtlichen Tradition: St. Michael (450 kg, Ton a) hält die Erinnerung an die Abtei in Siegburg wach: „St. Michael Du Streiter, hilf uns streiten!“

St. Antonius (220 kg schwer, Ton cis und die Inschrift: „Antonius, Du Helfer in der Not, stehe uns bei!“) ist der beliebteste hilfreiche Ortsheilige. Er stammt ursprünglich aus der Eremitage am Ravensberg. Schon 1753 hatte man ihm bei St. Hippolytus eine Glocke geweiht, ihn aber auf den neuen Glocken von 1902 übergangen. Aber jetzt, 1957, kam er bei St. Gerhard wieder nach Troisdorf zurück und zu Ehren.

Die Elisabeth-Glocke schließlich ist 120 kg schwer und hat den Ton e, und ihre Namengebung ist auch ein Kompliment an die Glockenstifterin Elisabeth Reifenhäuser.

St. Gerhard (320 kg, Ton h) ist der



30 *Pfarrer Bendermacher freut sich – ein Jahr vor seinem Tod – über seine schönen neuen Glocken*

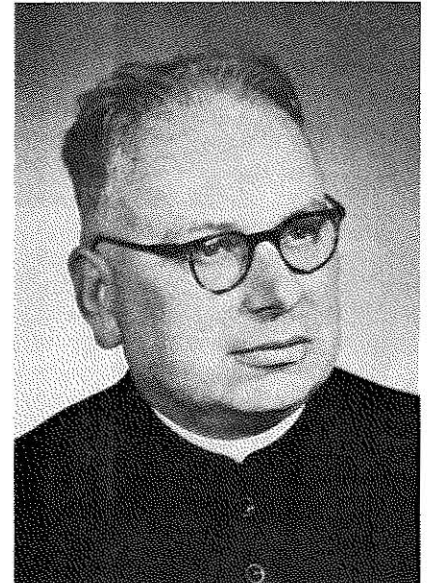
Pfarrpatron: „Sei Du unser Beschützer!“ Da aber der gute Pastor Bendermacher ebenfalls den Vornamen Gerhard trug, gab es im Kirchenvolk ein gutmütiges Schmunzeln und Getuschel über diese Zufälligkeit des Patronats. Dies wurde vom Pfarrer selbst glaubwürdig zurückgewiesen, und ebenso glaubhaft versicherte das Kölner Generalvikariat, es gelte – erstmals im großen Erzbistum – endlich auch den heiligmäßigen Bischof Gerhard von Toul durch ein Kirchenpatronat, zu ehren, einen gebürtigen Kölner, der mit großem apostolischem Eifer und unermüdlicher Wohltätigkeit im lothringischen Bistum Toul wirkte, (Todesstag 23. April 994). Aber sicherlich wollten die Kölner Prälaten auch dem in NS-, in Kriegs- und in Friedenszeiten verdienten Pfarrer Gerhard Bendermacher – ganz gewiß ohne sein Zutun – in nobler Weise ihre Anerkennung aussprechen.

Am 9. September 1957 wurden die fünf neuen Glocken durch den Dechanten Ludwig Wirz von St. Johannes in Sieglar mit großer Feierlichkeit und mit eitel Freude beim Kirchenvolk geweiht.

Schon seit dem 8. Jahrhundert sind Glockenweihen bezeugt. Zunächst waren sie den Bischöfen vorbehalten, aber heute werden auch Priester dazu ermächtigt. Nur zum kirchlichen Gebrauch bestimmte Glocken werden unter Gebet mit Weihwasser gewaschen (darum auch Glockentaufe genannt), dann mit heiligem Öl und Chrisam außen und innen gesalbt. Zur Salbung wird, wie auch bei dem Sakrament der „Letzten Ölung“, der Salbung von Totkranken, vom Bischof geweihtes, reines Olivenöl verwandt. „Chrisam“ ist ebenfalls Olivenöl, dem noch Balsam, ein ätherisches Weichharz, beige-mischt ist. Nach der Salbung erhält die Glocke einen Namen, wird beräuchert

und gesegnet. Taufpate ist, wer bei der Zeremonie dem Weihenden den Namen der Glocke angibt.

Pfarrer Bendermacher schrieb es mit Erleichterung in seine Pfarrchronik: „Die Beteiligung bei unserer Glockenweihe war sehr groß, und das Pützchen (der gleichzeitig stattfindende große Jahrmarkt im Adelheids-Wallfahrtsort Pützchen) machte keinen Abbruch.“ „Als Paten bei der Weihe fungierten Witwe Elisabeth Reifenhäuser und ihr Sohn Fritz, Rektor Schonauer,



31 *Pfarrer Hermann Richarz, an St. Gerhard von 1958–1978*

Peter Wermelskirchen und Wilhelm Richarz.“ Und seitdem läuten die fünf Glocken von St. Gerhard friedlich und fröhlich, fromm und frei nach dem Motto der Strophe, mit der Friedrich Schiller sein Lied von der Glocke ausklingen ließ:

Jetzo mit der Kraft des Stranges  
wiegt die Glock' mir aus der Gruft,  
daß sie in das Reich des Klanges  
steige, in die Himmelsluft!  
Zieheth! Zieheth! Hebt!  
Sie bewegt sich, schwebt!  
Freude dieser Stadt bedeute,  
Friede sei ihr erst Geläute!

#### Literatur

*Baumeister, Wilhelm*, „Martin Legros Kölner Glockengüsse“, in: Jahrbuch des Kölner Geschichtsvereins 10/1928.

*Bendermacher, Gerhard*, „Geschichte der Pfarre St. Gerhard“, in: Hamacher 162f.

*Bourauel, Joachim*, Die Glocken ziehen in den Krieg“ in TJH XVII/1987 34f.

*Delvos, Chr. H. Th.*, Geschichte der Pfarrei- en des Dekanates Siegburg, Köln 1896.

Geimer, Maria, „Alte und neue kirchliche Kunst in Troisdorf“, in: Hamacher 165ff.

Hamacher, Wilhelm, Troisdorf im Spiegel der Zeit, Beiträge zur Heimatkunde, Siegburg 1950.

Heimatblätter des Siegkreises, Zeitschrift des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Siegkreis e. V. („HS“).

Hönscheid, Rolf, „Die rote Kolonie“ in TJH IX/1979 S. 3ff.

Land, Erich/Schulte, Helmut, 125 Jahre Bahnhof Troisdorf, Troisdorf 1986.

Merlo, Johann Jacob, Nachrichten von dem Leben und den Werken Kölnischer Künstler, Düsseldorf 1895, Spalten 167, 253–256.

Müller, Rolf, Geschichte der Troisdorfer Pfarreien, Siegburg 1969 (zitiert „Müller, Pfarreien“)

ders., „Die Glocken der St. Hippolytus-Pfarrkirche“, in: Hamacher S. 189–192 („Müller, Glocken“).

ders., Eine Entdeckung im Troisdorfer Kirchturm, in: Rund um den Michelsberg, Beilage der Siegkreis-Rundschau, 1953 S. 25 („Müller, Entdeckung“).

ders., Troisdorf 1952–1962, zum 10. Jahrestag der Stadterhebung, („Müller, Stadterhebung“).

Neumann, Waltherr, Geschichte der evangelischen Gemeinde Troisdorf, Bonn 1910.

Renard, Edmund, Von alten rheinischen Glocken, Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz Band 12, 1918 Z 494 825 a.

Schulte, Albert, Kirchen und Schulen der Gemeinde Sieglar, hrsg. von der Gemeinde Sieglar 1968.

ders., „Die Glocken im Kirchspiel Sieglar“, TJH XX/1990, S. 115ff.

ders., „Die vielen denkmalwürdigen Glocken des heiligen Georg in Altenrath“, TSH XXII/1992, S. 55ff.

Schulte, Helmut, „Johanneskirche. Zur Baugeschichte der größten evangelischen Kirche der Stadt, in TJH XII/1982.

Theiß, Karl, „Aus der evangelischen Kirchengemeinde Troisdorf“, in: Hamacher 152.

Torsy, Jakob, Lexikon der Deutschen Heiligen, Seligen, Ehrwürdigen und Gottseligen, Köln 1959.

Trippen, P. P., Heimatgeschichte von Troisdorf, Köln 1940.

Troisdorfer Jahreshefte, hrsg. von der Stadt Troisdorf.

(Die Literatur betrifft auch den 2. Teil des Aufsatzes TJH 94.)

## Nachtrag zu TJH XXII 1992

MATTHIAS DEDERICH

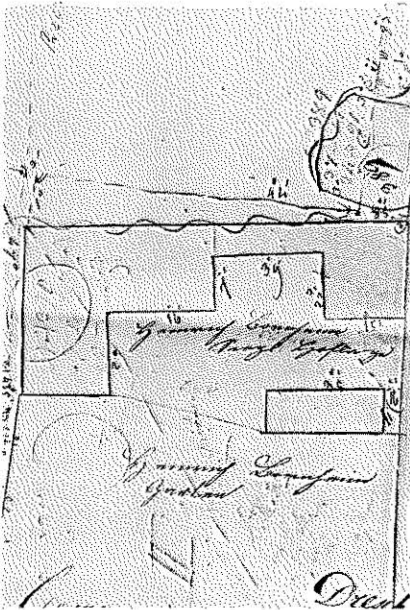
# DAT TRIERSCH HUUS IN SIEGLAR

In Nr. XXXII der Troisdorfer Jahreshefte 1992, S. 20ff., habe ich im Zusammenhang mit dem 90. Geburtstag von Herrn Jean Breuch, Kriegsdorf, dessen Geburtshaus erwähnt. Zahlreiche Hinweise aus Sieglar veranlaßten mich, der Geschichte des Hauses nachzugehen.

Nach den Ermittlungen der Unteren Denkmalbehörde bei der Stadt Troisdorf stammt das „Triersch Huus“ vom Ende des 18. Jahrhunderts<sup>1</sup>. Ein genaues Baujahr kann nicht angegeben werden. Hier müßte eine dendrochronologische (jahresringzeitliche) Untersuchung der Holzbalken Aufschluß geben können.

Im Hand-Urriß der Grundstücke und Gebäude in Sieglar aus dem Jahre 1823 ist an dieser Stelle der Gemarkung Sieglar, Flur IX, Gewanne „Unten am Dresch (Driesch)“ als Eigentümer Heinrich Bornheim eingetragen. Aus dem Handriß geht hervor, daß ein größeres Gebäude mit Stallungen an dieser Stelle vorhanden war. Die aufgrund des Handrisses gefertigte Urkarte aus dem Jahre 1862 übernimmt exakt den Gebäudekomplex aus dem Jahre 1823. Erkennbar ist auf beiden Karten ein vorgelagerter Gemeindeteich<sup>2</sup>.

Das Fachwerkhaus als Wohnbauteil der früheren Hofanlage ist zweigeschossig, dreiecksig und mit Walmdach gebaut. An der Vorderseite sind vier Doppelfenster, ein Einzelfenster und in der Mitte des Gebäudes die Eingangstür eingebaut. Zur Hofanlage gehörte nach Westen hin ein größerer Garten.



1 Hand-Urriß von 1823.



2 Urkarte von 1862.

Eine Postkarte<sup>3</sup> aus dem Jahre 1906 zeigt das Unterdorf von Sieglar, links das Wohnhaus Bornheim-Trier, in der Mitte das Kolonialwarengeschäft mit Wohnhaus und Anbau der Familie Trier, rechts den Sieglarer Mühlenhof. Das Triersch Huus ist vor 1900 von der Familie Trier erworben worden.

1902, als Johann Breuch geboren wurde<sup>4</sup>, wohnte im Triersch Huus auch die Familie Faßbender. Wilhelm Faßbender war Schreinermeister und wohnte mit der Familie von 1900–1906 in dem Haus. Zwei Kinder der Familie, Christian und Theodor, wurden 1902 und 1904 hier geboren<sup>5</sup>.

1 Akten des Bauordnungsamtes der Stadt Troisdorf -63-9966-D330/81-. Ich bedanke mich bei der Stadt Troisdorf – Herr Jung – für die Einsichtnahme.

2 Hauptstaatsarchiv Düsseldorf – Zweigstelle Schloß Kalkum, Bestand Reg. Bez. Köln, Kut Karten Nr. 10434.

3 Die Postkarte habe ich von Ortsvorsteher Josef Schäfer zur Reproduktion erhalten. Hierfür bedanke ich mich.

4 Herr Breuch hat mir mitgeteilt, daß auf Seite 20 des Aufsatzes berichtet werden muß:

a) seine Frau war eine geborene Rheindorf,  
b) die Mutter hatte 10 Kinder geboren; davon starben zwei im Kindesalter,  
c) den Schiachthof betrieb Heinrich Orth, später Herr Nöfer.

5 Hinweis von Herrn Kurt Schneider, Sieglar, vom 30. 12. 1992.